

Ching-Ting-Fu.

Eine Schmugglergeschichte von Walter Heise (Hamburg).

1.

G. M. S. "Invincible" stampte durch die Singaportesträße. Kapitän Coerest hatte sich vorgenommen, wenn irgend möglich, den berühmten Opiumsmuggler Ching-Ting-Fu, der wieder einmal die Küste heunrubigte, zu fassen. Wenn es allerdings nach dem Willen seines Mißschippmanns Hobhouse gegangen wäre, so hätte der "Invincible" wohl noch einige Tage in Singapore vor Anker gelegen. Aber da nun einmal Kapitän Coerest sich nicht nach ihren Mißschippmann zu richten pflegte, so war dem armen Hobhouse die Freude verdorben worden. Und Hobhouse war jetzt in einer wenig rosigten Stimmung. Thatsächlich war er nahe daran, sich einzubilden, daß Kapitän Coerest die Order ausgegeben hatte, nur damit Hobhouse und des Kapitäns junges Richtchen, das bei einem reichen Theehändler in Singapore als Gesellschaftlerin lebte, nicht zusammenzuraufen.

Nun mußte er ausgerechnet auch noch die "Hundenacke" — die Wache von 12 bis 4 Uhr Nachts — haben. Fluchend ging er, die Hände in den Taschen seines Wjackets, auf der Kommandobrücke auf und ab.

Da tauchte eine dunkle Masse im Wasser auf. Hobhouse starrte nach Steuerbord. War es ein Schiff, das jetzt gerade im Begriff war, den Kurs des "Invincible" zu kreuzen? Kein Licht war davon zu entdecken, doch die Segelstellung ließ auf eine Dschunke schließen. Warum führte die Dschunke keine Lichter? Das war verdächtig. Im nächsten Moment stand Hobhouse vor dem nachhabenden Leutnant. Und wenige Minuten später war auch schon Kapitän Coerest an Deck. "Wer hat die Dschunke entdeckt?" fragte er. "Mißschippmann Hobhouse," antwortete der Leutnant.

"Hobhouse?" Sonst doch nicht gerade sehr zuverlässig," murmelte Coerest vor sich hin.

Hobhouse hörte dies wohl. Er fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen schloß.

Der Kapitän sah das Fahrzeug ins Auge. "Hobhouse," rief er dann, "wann haben Sie zuletzt in Wilsons 'Guide through China' gelesen?"

"Vor zwei Jahren, Kapitän."

"Ich möchte Ihnen den Rath geben, sich bald wieder einmal darin zu vertiefen." Und ohne eine Entgegnung abzuwarten, fuhr er fort: "Sie müssen dann wissen, daß wir es mit einer Todtendschunke zu thun haben. Bekanntlich pflegen die meisten im Ausland lebenden Chinesen nach ihrem Tode sich in China bestatten zu lassen, und diese Dschunke enthält sicher als einzige Fracht Särge mit den Seelen todtter Chinesen."

"Aber das Fehlen der Lichter ist doch verdächtig," wandte Hobhouse ein.

"Die Lichter fehlen, weil nach dem Glauben der Chinesen die Ruhe der Todten dadurch gestört werden könnte. Auch Feuer wird auf solchen Todtendschiffen nicht unterhalten. Die Mannschaft muß schon mit ungelochten Speisen vorlieb nehmen. Alles dies, lieber Freund, können Sie in der Schiffsbibliothek nachlesen."

Nach wußte Hobhouse nicht, was er zu der empfangenen Lektion sagen sollte, als auf der Dschunke, die inzwischen bedeutend näher gekommen war, die Schläge eines Gong ertönten.

"Holla, das scheint ein Signal zu sein! Was wollen die Herrschaften? Da ist anscheinend etwas nicht in Ordnung. Hobhouse, nehmt die Schaluppe und seht nach, was es da drüben gibt," sagte der Kapitän.

Sechs Mann von der Nachtwache hatten die Schaluppe ins Meer gelassen und ruderten mit kräftigen Armen auf die Dschunke zu.

Hobhouse ergriff das ihm von einem schlafwandigen Kerl zugeworfene Tau, ließ das Boot längs des Bordes festmachen und stieg an Bord.

Auf Taubündeln und Kissen hockten hier zehn schmierzige besoppte gelbe Kerle. Ein etwas größerer und sauberer leitete dem Mißschippmann Heise, als dieser die Strickleiter erklimmte.

"Der Kapitän?" fragte Hobhouse kurz.

"Ja, Herr," erwiderte der Große in Pidgin auf englisch. "Die Geister aus dem Thale Jh-man mögen Deinen Weg schützen und Dein Leben erleuchten."

"Hättet Ihr nur Lichter aufgehoben, doch warum gibt Ihr Signale?"

"Hoher Herr. Die Menschen sitzen an prunkvollen Tafeln und füllen sich den Bauch mit allerlei Geflügel, Reis und Saffi (Reisbranntwein). Aber die da fahren zu ihren Ahnen, haben keinen Hunger und Durst. Speise mangelt auch nicht denen, die die Todten begleiten. Herr, wisset, diese Dschunke ist ein Todtenschiff."

Zum Donnerwetter, das rieche ich," entfuhr es Hobhouse.

Ein bitterböser Blick des Chinesen traf ihn, doch schnell beherrschte er sich wieder und antwortete: "Konfufus sagt: Wenn ihr geht zu den Fremden, so fraget nicht, warum sie bauen keine Gärten und lassen die Haare wachsen wie Borsten. Die Ströme der Erde nähren viele Völker und jede Sitte sei euch heilig."

"Ich hab Euch nicht beleidigen wollen. Aber nun sagt endlich, wie wir Euch helfen können."

"Hoher Herr, unser Steuerruder ist zerbrochen."

"So werde ich Euch unseren Zimmermann schicken."

"Die Ruhe der Todten sei Euch heilig, sagt Konfufus. Die Hammerschläge würden die Todten wecken."

Hobhouse hatte Müde, keinen Fluch auszustößen. Deutlich merkte er, wie ihn der Chineser belauerte.

"Wie sollen wir Euch denn sonst helfen?" fragte er dann.

"Hoher Herr, die Wolken von Dampf sind stärker als das Wehen des Windes. Ich bitte den englischen Kapitän, daß er uns nach Singapore schleppt."

"Ihr seid wohl toll! Ein britisches Kriegsschiff soll dieses —" Hobhouse beschloß sich noch rechtzeitig und sagte: "Ich werde es meinem Kapitän melden." Dann kletterte er ins Boot zurück und pfeilschnell kam es wieder beim "Invincible" an.

"Nun, woran fehlt's drüben?" fragte der Kapitän Coerest.

Hobhouse erzählte und gab seiner Entrüstung über das Ansinnen des Selben Ausdruck, aber zu seinem Erstaunen pflichtete ihm Kapitän Coerest durchaus nicht bei.

"Sie sind vielleicht zu hitzig gewesen. Ich werde jedenfalls kein Bedenken tragen," sagte er.

"Dürfte ich nicht die Dschunke vorher einmal untersuchen?" fragte Hobhouse.

"Sie sagen doch selbst, daß Sie Leichen gerochen hätten, und dem religiösen Gebrauch dieser Völker darf man nicht zu nahe treten. Der mit bekannte Vizekönig von Sianquan ist ein sehr religiöser Mann und wird in die Dienste hoch anrechnen. Und die Diplomatie wird schon davon Nutzen ziehen. Lassen Sie die Schlepptrasse festmachen!"

Wenige Minuten später dampfte der "Invincible" mit der Dschunke im Schleppe dem Hafen von Singapore wieder zu. Eine frische Brise wehte im Hafen, und der Zollwächter auf der kleinen Barlaste rief sich die Handflächen gegeneinander, um seinem noch verschlafenen Körper neue Wärme hinzuzuführen.

"Eine Dschunke im Schleppe? Alle Wetter! Da gibt's schon Arbeit," sagte der Zollwächter, und die Barlaste dampfte auf die Dschunke los.

"Halle, was Steuerbares an Bord?" rief man hinüber.

Der Chineser schüttelte den Kopf. "Todte zahlen keinen Zoll," rief er. "Schon möglich, Old Fellow. Aber Deine Labung?"

Der Kapitän des Kriegsschiffes verbürgte sich für die Frommen, die die Todten ehren.

"Kapitän Coerest? Ach ja," meinte der Zollbeamte, "das ist was anderes." Und die Barlaste glitt an den "Invincible" heran.

"Darf sich der Chineser auf Kapitän Coerest berufen?" rief der Zollbeamte hinauf. Dieser ließ durch einen Offizier bejahen, und die Barlaste dampfte davon.

Im Hafen machte die Dschunke los und ließ sich durch einige von ihren Leuten in einen weniger belebten Hafenarm rudern.

Der "Invincible" hatte wieder Anker geworfen. Da man schon einmal im Hafen war, hielt es Kapitän Coerest für rathsam, die Jagd auf die Schmuggler nach dem Gartenfest wieder aufzunehmen. Unter denen, die sich Urlaub erbitten hatten, war auch Hobhouse. Und als die Sonne wieder unterging, wandelte Hobhouse durch den Garten des englischen Konsuls. An seinem Arm hing Wihl Rindren, die Nichte des Kapitäns Coerest. Sie sprachen von allem, was junge Herzen bewegt, und als sich die Paare dann im Kreise drehten, da befanden sich unter den Gästen mindestens zwei, die von Herzen froh waren.

Es war draußen noch Nacht, als Hobhouse die gastliche Stätte verließ. Die Willa lag draußen in der Vorstadt. Um sich den Weg abzuglücken, ging Hobhouse am Hafenarm entlang.

Pflichtlich blieb er stehen und horchte. Von dem Hafen bog eine leise Bucht ab, die von Bäumen eingefast, dem Späherauge schwer sichtbar war. Verhaltene Stimmengedränge drang daraus hervor. Langsam ging Hobhouse näher. Da entdeckte er hart am Uferstrand eine Dschunke. Sollte etwa —? Wie ein Blitz durchschloß es ihn. Wenn es das Todtenschiff war, so würde vielleicht eine Zeremonie beim Ausschiffen der Todten stattfinden. Und sein Wissensdurst bescheunigte seine Schritte. Bald hörte er die Stimmen deutlicher. Vorsichtig schlich er sich den Sprechenden näher, und hinter einem Busch verborgen, konnte er sie hören und sehen.

Richtig, da stand ja der Kapitän des Todtenschiffes! Seine Leute schleppten Särge aus der Dschunke, die ihnen andere darreichten. Hobhouse konnte nicht finden, daß man hierbei sehr feierlich und pietätvoll verfuhr. Man lachte und machte Späße, was gar nicht sehr zu dem ernst zu passen schien. Und mehrfach warf man die Särge auf den Boden. Hobhouse blidete auf die sonderbare Szene. Da warf man wieder einen Sarg mit solcher Gewalt zur Erde, daß er entzwei sprang und sein Inhalt herausfiel. Das war nun allerdings kein Leichnam, was Hobhouse da erblickte, sondern

einige Pflanzentolben auf dem Boden. Also Leichen barg der Sarg, und auch wohl die anderen Särge nicht? Und der Inhalt bestand aus —? Hobhouse hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Denn ein Ruf, den einer der Männer ausstieß, lenkte seine Aufmerksamkeit nach einer anderen Richtung.

In den Kreis der Arbeitenden trat ein Mann, dessen Kleidung und Aussehen den Amerikaner verriethen. Der Dschuntenkapitän ging ihm entgegen.

"Guten Tag, Ching-Ting-Fu," sagte der Amerikaner. "Also doch glücklich da! Wie steht es denn mit dem Opiumfargen? Hörte, daß die Engländer hinter Euch her seien."

"Die Ruhe der Todten rühet niemand. Die Kriegsschiffe ziehen sie in den Hafen. Sogar den Zoll zahlen sie dafür," antwortete der Dschuntenkapitän. Er fischerte. Und als ihn der Amerikaner fragend ansah, erzählte er unter fortwährendem Rüdern seine Begegnung mit dem "Invincible".

Hobhouse litt Folterqualen. Also das war der gefuchte Opiumschmuggler! Und er hatte ihn sogar in seiner Gewalt gehabt und ihn entkommen lassen! Wenn er nur die Leute des "Invincible" hätte benachrichtigen können. Aber er durfte sich nicht rühren, sonst wäre er entdeckt worden.

Der Amerikaner lachte weidlich mit. "Oh Jove! Das ist tollbar. Und den Zoll habt Ihr auch gespart? Very fine. Den kann ich dann ja von der Rechnung abziehen."

"Nein, den habe ich verdient," sagte der andere erregt, "ich hatte Wuth genug auf den jungen Kerl, der mich so unerschämmt ausfragte. Aber die Kagenleiden thun noch immer ihre Schuldigkeit, und der Kerl wird den Geruch wohl nicht verzeihen. Ihr aber sollt mit meinen Verdiensten nicht schmälern."

"Na ja, schon gut," beruhigte ihn der Amerikaner. "Wir wollen uns nicht streiten. Doch ich glaube, da thut die eine Jweige. Wollen mal nachsehen."

Hobhouse hatte sich thatsächlich durch eine Bewegung verrathen. Und als nun der Amerikaner und zwei Chinesen seinem Versteck zuschritten, da war es ihm klar, daß er seine Entdeckung mit dem Leben zu bezahlen haben würde, wenn ihm die Flucht nicht gelänge. Er sprang vor und rannte am Ufer entlang dem Hafen zu.

Sofort fielen zwei Revolverkugeln. Weiter rannte er, ohne sich umgesehen. Ganz am Rande des Hafens schimmerten die Anterlichter eines Dampfers. Das mußte der "Invincible" sein, der seines Tiefanges wegen dort anlegte.

Schnell blidete Hobhouse sich um, zwei Verfolger waren ihm noch auf den Fersen. Er rannte so schnell es ihm irgend möglich war, weiter. Wenn ihm auch sein Leben jetzt nicht mehr so gefährdet erschien, so galt es doch, seinem Kapitän die Anwesenheit der Schmuggler zu melden. Klärer erschienen die Lichter. Ein Boot lag nicht am Strand, da man die Urelaure erst am Morgen erwartete. Es war für ihn keine Zeit zu verlieren, und nur einen Moment schwannte er — dann sprang er schnell entschlossen in die Fluth. Er war immer ein guter Schwimmer gewesen, und so ruderte er mit kräftigen Schlägen vorwärts. Aber die eilige Flucht hatte ihn doch erschöpft. Mehr und mehr fühlte er, daß ihm die Kraft verließ. Vor seinen Augen schimmerte es schwarz, und die Lichter des "Invincible" schwannten wie durch eine Nebelwand. Es preßte ihm etwas die Kehle zusammen. Einen Schrei noch ließ er aus. — Dann schwand ihm die Sinne, und er sank — und sank. —

Zimmer tiefer sank er. — Aber der Meerboden war ja nicht dunkel. Ein helles, gedämpftes Licht fiel auf ihn, und leise wiegte sein Körper hin und her. Noch einmal holte er mit seinen Armen aus. Aber die durchfuhren nicht die Wogen, sondern glitten über eine weiche Decke, und seine rechte Hand stieß auf eine Holzwand. Wachte er? Er suchte die Augen aufzureißen. Wo war er? Da hörte er ganz deutlich eine Männerstimme. Er war also nicht im Meer ertrunken?

"Nun, mein lieber Hobhouse, wie geht es?"

War das nicht die Stimme von Kapitän Coerest? Hobhouse wollte salutiren. Aber jetzt merkte er erst, daß er in einem Bett der Kapitänstajüte lag.

"Kapitän Coerest?" fragte er leise. "Noch immer derselbe," antwortete dieser in einem so lustigen Tone, wie ihn Hobhouse noch nie von ihm gehört hatte.

"Kapitän, Verzeihung. Bin ich denn krank?"

Und ob Ihr es seid! Bleifirt wie ein rechtschaffener Soldat. Der Doktor hat die Angel allerdings schon heraus, aber das Nervenfieber hat Euch noch schön mitgenommen. Und Euer Gedächtniß scheint auch ziemlich zu sein. Will Euch mal 'n bißchen zu Hilfe kommen. Ihr glaubt also, daß Ihr regelrecht ertrunken seid — was? Ist aber nicht so. Untraut vergeht nicht. Habe ich immer gesagt. Verlaßt Euch nur auf Euren Kapitän. Also ertrunken seid Ihr nicht. Ihr schwammt nämlich ein bißchen im Hafen herum. Dann stieß Ihr einen Schrei aus. Den haben wir hier oben gehört und sofort ein Boot klar gemacht. Und da ich schon eine Stunde früher hier war, habe ich mich mit hineingeworfen. Kommt nicht alle Tage vor, daß ein

Kapitän von H. M. S. losrudert, um seinen Mißschippmann aus dem Wasser zu fischen. Aber sind auch nicht viele so 'was werth wie Ihr. Habe noch allerhand an Euch gut zu machen. Ja, ja. — Aber hört nur zu. Ihr wartet an Bord, da gingen bei Euch die schönsten Phantasien los. Redetet von Ching-Ting-Fu, Opiumfargen, Amerikanern und was weiß ich alles. Na und da Euch die Revolverkugel doch irgend Jemand nicht gerade aus Liebe zugeschied haben muß, reimten wir uns das andere zusammen und haben sofort Dampf aufgemacht und die Küste abgeflucht. Da will gerade der Herr Opiumbonze mit seiner Dschunke davonfahren. Wir verlegten ihm den Weg und gaben ihm ein paar Augen in die Pfanne. Doch wie wir ihm auf Entzweiweite nahegekommen sind, da fliehet der ganze Kerl in die Luft. Die Schmuggler hatten sich selber den Garaus gemacht. Der Strid wäre ihnen allerdings sicher gewesen. Und daß wie die Herrschaften los sind, das verdanken wir nur unserem braven Mißschippmann hier. Jawohl, mein Freund. Ich hätte selber meine Augen vorher etwas mehr aufmachen sollen. Natürlich ist das Dienstgeheimniß. Und die Geschichte mit dem Zoll, den ich gewissermaßen für die Kerle bezahlt habe, erß recht. — Dann hätten Sie ferner nicht so viel Wasser schlucken brauchen. Aber passen Sie mal auf. In Ihren Fieberträumen haben Sie noch allerhand ausgeplaudert von einer jungen Dame. Wie war doch der Name?"

"Wihl Rindren?" sagte Hobhouse erschreckt.

"Auf den Reim gegangen, mein Lieber! Haben den Namen meines Nichten also doch noch nicht vergessen: Hatte übrigens schon früher mal etwas gemerkt. Na, Sie haben ihrem Oheim einen Dienst erwiesen. Und wenn nun dieser Oheim freierberber sein wollte für einen jungen Leutnant — Mißschippmann ist natürlich nicht genug — so kann dieser junge Herr jetzt mal dem Kapitän Coerest aus-schütten. Natürlich Dienstgeheimniß. So, und nun reden Sie nicht ein Wort, verstanden, und schlafen zu nächst mal weiter, damit Sie bald wieder zu Kräften kommen. Selah!"

Der Klapphut.

Humoristische Skizze von J. v. Croning.

Lieber Mutter!

Wir reisen morgen nach Leiningen, um dort einen Hofball und vorher ein Diner mitzumachen. Da Du uns so dringend batest, von unseren Plänen benachrichtigt zu werden, theile ich Dir diesen Ausflug mit, obwohl ich nicht einsehe, daß er Dich etwas angeht. Die Grüße meiner Eltern bestelle ich hiermit und bin, wie stets

Deine Kousine Lilly.

Die Kleine ist pikirt, und das mit Recht," sagte der junge Majoratsherr Kurt von der Wühlen, als er das niedliche Briefchen mehrmals gelesen hatte. "Sie liebt mich, ich liebe sie noch tausendmal mehr und doch gehen wir seit einem Jahre kalt und steif an einander vorbei. Hier, wenn ich allein bin, habe ich den Wuth eines Löwen und glaube wunder, was ich alles sagen und thun könnte. Raum blidete er sich aber mit ihren braunen Schelmengaugen an, so hält mich die verdammte Schüchternheit wieder am Ragen und das erlösende Wort will nicht heraus. Aber nun hat's ein Ende. Ich will jetzt, ernstlich, ich will! Ich fahre auch nach Leiningen, gebe dem Hofmarschall einen Wink, daß er mich bei der Tafel mit Lilly zusammenbringt — ich fahre ihr's dann bei Tisch, wo sie mir nicht ausweichen kann. Basta! Herrmann! Johann!"

"Zu Befehl, Herr von der Wühlen."

"Hört zu, und sperrt dies eine Mal Deine Ohren weit auf, damit ich nicht nöthig habe, Dir alles dreimal zu sagen. Wir fahren morgen mit dem 10 Uhr-Zuge nach Leiningen. Hole sofort den Koffer vom Boden und packe meine Sachen. Verghiß nicht den Pelz, die Orden und den Klapphut. Hast Du verstanden?"

"Zu Befehl."

Am nächsten Mittag stieg Herr von der Wühlen nach einer sehr kalten Fahrt im ersten Hotel der kleinen Residenzstadt Leiningen ab. Er schrieb sofort, ehe er sich noch zum Umkleien oder Frühstücken Zeit ließ, eine Karte an den Hofmarschall, welcher ihn darauf hin zu 5 Uhr bei Tafel ansetzte.

Mühlen klapperten die Zähne vor Kälte, das Rausche war ungeheiß gewesen. Er trank mehrere Gläser Punsch und legte sich auf das Sopha, um etwas auszuruhen. Die Augen fielen ihm zu und er schlief tief und fest, während der intelligente Johann im Hotel umherstrich, vom Koch unhöflich aus der Küche hinausstomplimentirt wurde und von einem der niedlichen Zimmermädchen einen gehörigen Wücher mit dem Staubfellen über die Finger bekam. Endlich besann er sich auf seinen schlafenden Gedieter und stürzte mit dem Ruf: "Ach Gott, Herr Baron, es ist schon furchtbar spät," in's Zimmer als die Uhr halb fünf schlug.

"Es ist unglaublich," rief Mühlen, mit rothem Kopf aus dem Schlafe empor fahrend. "Mensch, Du weidst, daß ich zu Hofe muß, und weidst mich nicht! Hast Du wenigstens ausgepackt? Schnell, gib die Sachen her! die Binde! Den Frad! Schnell!"

Kellner, besorgen Sie eine Droschke! Johann, mein Hut! Beeile Dich doch! Herr Gott, Kerl, wird's bald!"

"Ach, Herr Baron, ich kann den Hut nicht finden!"

"Er wird wohl noch im Schlafzimmer, oder im Koffer sein!"

"Das ist wohl nicht möglich, Herr Baron."

"Weshalb denn nicht?"

"Ich habe ihn gar nicht mit eingepackt."

"Da hört doch Verschiedenes auf," brach Mühlen in hellem Zorne los. "Lauf hinunter und sage dem Kutscher, daß er im Galopp bis zum nächsten Hutmacher fährt. Ich bin fertig."

Herr von der Wühlen rannte, hinter Johann, dem die Angst Beine gemacht hatte, die Treppe hinab und sprang in das klapprige Gefährt, das sich sofort in besorgerregendem Tempo in Bewegung setzte.

Da hielt der Wagen — die Entfernungen waren eben nicht groß — und Mühlen stürzte nach kurzer Zeit mit dem neuen Hut aus dem Laden hinaus und in den Wagen hinein. In der Hast des Einsteigens passirte ihm das neue Rathheur, daß er mit dem Hut gegen die Wagenhür stieß.

"Rrrr — rrrsch" — sagte die Feder und der allmählich in ganz verzweifelter Stimmung gelangte Majoratsherr rief den Hut ab, um den Schaden zu besichtigen.

Zu sehen war nichts, als ein leichter Knick und Mühlen setzte ihn mit erleichtertem Aufathmen wieder auf das blonde Haupt, dessen elegante Frisur merklich gelitten hatte.

"Die Herrschaften sind schon drin," als er die Flügelthüren zum Empfangsalon öffnete.

Am Gotteswillen, also doch zu spät," murmelte Mühlen. "Aber nur Muth und vorwärts."

Der Eintretende wurde bei seiner tiefen Verbeugung von etwa 50 Personen, theils neugierig, theils mißbilligend gemustert. Lilly stand ganz weit entfernt und sah ihn schelmisch lächelnd an. Glücklicherweise hatte der Herzog, der den Rücken nach der Thür wendete, Mühlens verspätetes Eintreffen nicht bemerkt. Dieser machte also ein möglichst unbefangenes Gesicht und war emsig bemüht, den widerspenstigen Hut, der sich durchaus nicht zusammenlegen lassen wollte, einzutakken.

Bei einem nochmaligen, energischen Versuch glitt ihm der Hut aus der Hand, fiel mit dumpfem Knall auf das Parquet und tollerte schräg durch den Saal, bis an die Füße des Herzogs, an dessen rechtes Bein er sich vertrauensvoll anlehnte.

"Was ist denn das?" rief Ernestinismus verwundert, als er das schwarze Ungethüm neben sich sah. Er fuhr indef, ohne weiter nachzufragen, in seiner Unterhaltung fort und ein Latz übergab den Hut mit mühsam unterdrücktem Lächeln seinem saftungslosen Bestzer.

Die Herrschaften schritten nunmehr, unter Vorantritt des Hofmarschalls, dem Speisesaale zu und die Gäste folgten.

Mühlen ging, den unseligen Hut in der Rechten tragend, betrübt hinterdrein und bekam seinen Platz nicht neben Lilly, sondern dem Herzoge schräg gegenüber, zwischen zwei Hofdamen, von denen die eine etwas taub war.

Als beim Plagnehmen Mühlen seinen Hut vorsichtig unter den Stuhl gestellt hatte, streifte die Schleppe der Hofdame das Unglücksding und setzte es unter unheilverkündendem Rummeln auf's Neue in Bewegung und abermals an den Füßen des Herzogs anhaltend, blieb es dort liegen.

Mein Gott, da ist der Hut schon wieder," rief der Landesbater ärgerlich. "Wer wirft mir denn das Ding immer vor die Füße? Schulz, nehmen Sie ihn fort," wandte er sich an den hinter seinem Stuhle stehenden Kammerdiener.

Mühlen war nach und nach völlig kopflos geworden. Er trank den Wein der tauben Hofdame warf sein eigenes Glas um und erwiderte auf die Frage seiner anderen Nachbarin, "ob er den Herzog sehr gealtert finde?" — "Bewahre, er, Mühlen, sei nicht verheiratet!" — bis die beiden Damen dem Herrn mit der derangirten Frisur nur mit schlecht verhehltem Mißtrauen ansahen.

Endlich ward die Tafel aufgehoben, nachdem Mühlen sich zu guterletzt an einem Bonbon verschluckt hatte und den Herrschaften, laut lachend, folgen mußte.

Der Kaffee wurde servirt, die Herrschaften machten ihren Cercle, jeden der Gäste mehr oder weniger freundlich anredend. Mühlen stand einsam am Kamin, in der einen Hand den Hut, in der anderen die Kaffeetasse balanzirend. In diesem Augenblick schritt der Herzog mit ausgestreckter Hand auf ihn zu.

"Ich freue mich, Sie einmal bei mir zu sehen, lieber Mühlen. Wie geht's der Frau Mama?"

Ein Klatsch, dann eine hohe, helle aus dem Kamin hervorströmende Flamme unterbrach die freundlichen Worte.

Mühlen hatte den Hut, um die Rechte frei zu bekommen, auf den Kaminsims setzen wollen, von wo er in die Gluth gefallen war.

"Was verbrennen Sie denn da?" fragte der Herzog verwundert.

"Gott sei Dank, es ist mein Hut!" entrag es sich dem Gequälten.

"Sie haben ein glücklich angelegtes Temperament, daß Sie sich über ein Malheur freuen können," lächelte der Herzog im Vorüberstreifen.

Der Herzog und seine Gemahlin zogen sich jetzt zurück. Die Gäste gannen sich zu entfernen und nach zehn Minuten stand Mühlen, ohne ein Wort mit Lilly gewechselt zu haben, melancholisch, auf seinen Wagen wartend, unten an der Treppe.

"Weshalb stehen Sie denn hier im bloßen Kopf?" fragte der Minister, Graf Gleichen, an ihm vorüberstreichend. "Es ist so abentheuerlich kalt, Sie werden sich einen gehörigen Schnupfen holen."

"Ehrfurcht vor dem Hause seines Landesherren ist der Grund," neckte ein junger Leutnant.

"Er hat keinen Hut, Erzellenz," ergänzte ein anderer.

"Er hat keinen Hut?"

"Nein, um dem Herzog eine Ueber-raschung zu bereiten, hat ihn der lokale Unterthan verbrannt."

Das Gelächter wurde allgemein, so daß Mühlen, der es für das Klügste hielt, mitzulachen, erleichtert aufathmete, als der kluge Johann den Wagen melbete.

"Herr Baron, der dritte ist es." Mühlen schlang sein Taschentuch um das blonde Haupt und eilte hinaus. Giltig stieg er in den Wagen, dessen Thür Johann aufriß.

"Der Teufel soll den Hut holen," fluchte er — ich muß gestehen, ganz laut.

"Das hat er ja gethan," sagte eine feine Stimme neben dem Erschrockenen.

Lilly, um Gotteswillen, wie kommt Du hierher?"

"Das könnte ich eher Dich fragen," lachte sie. "Du bist in unsern Wagen, in welchem ich auf Papa warre, gesessen. Uebrigens gratulire ich Dir herzlich zu dem Debut bei Hofe."

"Das hat mir gerade noch gefehlt," seufzte Mühlen, seine hübschen blauen Augen mehnmüthig aufschlagend, was unter dem weißen Aufputz einen so unumwiderstlich komischen Eindruck machte, daß Lilly wieder und wieder in helles Lachen ausbrach.

Da aber die Fahrt zum Hotel ziemlich lange dauerte und die Verzweiflung endlich Mühlen die fehlende Couraure eingelebt hatte, können wir den theilmehmenden Lesern erzählen, daß Mühlen und Lilly am nächsten Tage Arm in Arm und mit glückseligen Gesichtern auf dem Hofsaal erschienen und so wollen wir hiermit die Geschichte vom Unglücksstuhl schließen.

Dienstdienstleister.

"Ein halbes Duzend Stellen in sechs Monaten!" rief die entsetzte Dame, als sie die Zeugnisse der Köchin las.

"Ja, leider, gnä' Frau," erwiderte die Köchin. "Was find die guten und treuen Herrschaften der alten Zeit geblieben."

Benützte Gelegenheit.

"Meine Frau hat mir eine wunderschöne Briefstache geschenkt."

"Und hat sie auch 'was hineingethan?"

"Ja, eine unbezahlte Rechnung ihrer Schneiderin."

Berechtigte Frage.



„Was will denn das Vieß eigentlich von mir?“